

Oh Tannenbaum...

Namaste ihr Lieben!

Eigentlich wollten wir unter euren Weihnachtsbaum ebenfalls ein Geschenk legen, haben aber wieder einmal völlig vergessen, dass wir uns in einem unberechenbaren Land befinden. Entweder fällt der Strom aus, streikt das Telefon, stürzt das Mailprogramm ab oder es gibt überhaupt keinen Zugang zum Internet. Diesmal traf Letzteres zu und somit trifft unser Päckchen eben erst heute ein. Dafür darf es auch sofort gelesen werden!

Wir hoffen, dass ihr gemütliche (ev. sogar weisse?) Weihnachtstage erleben konntet und das Christkind all eure Wünsche erfüllt hat.

Herzliche Grüsse!
Dagmar und Röbi

SALOM ALEYKUM, GENOSSE LENIN

Eine Reise durch zentralasiatische Republiken ist gleichzeitig auch eine Reise durch die Ex-Sowjetunion - so auch in Turkmenistan und Usbekistan. Nach mehr als zehn Jahren Unabhängigkeit der ehemals russischen Provinzen haben wir zwar nicht damit gerechnet, doch der „UdSSR-Groove“ verfolgt uns auf Schritt und Tritt: Russisch als omnipräsente Sprache, umfassende Überwachung, überdimensionierte Strassen und Plätze, kolossale Statuen, klotzige, hässliche Wohnblöcke, korrupte Beamte, schwarz getönte Autofenster, zivil genutzte alte, russische Militärlastwagen, leere Verkaufsgestelle, aufgetakelte Nataschas, endlose Baumwollmonokulturen,...

Es ist Samstag, der 18. September, morgens um halb neun Uhr, an der turkmenischen Grenze in Saraghs. Wir werden von einer Gruppe gelangweilt herumstehender junger Soldaten und Polizisten freundlich empfangen. Das Passbüro ist noch geschlossen, das riesige Durchleuchtungsgerät für das Gepäck mit einem Tuch zugedeckt. So warten wir als erstes zusammen mit iranischen und türkischen Lastwagenfahrern, auf einer schmalen Holzbank sitzend, vor dem Kämmerchen des russischen Doktors. „Problems?“ - „No problems!“ Der Mann im weissen Kittel drückt uns ein Zettelchen mit Datumsstempel in die Hand, das wir nie gebrauchen werden. Wenigstens müssen wir dafür nicht, wie die LKW-Fahrer, einen Geldschein liegen lassen... Überhaupt sehen wir an diesem Morgen noch mehrere Manats unauffällig auffällig von der einen Hand in die andere Hosentasche wandern. Obwohl wir uns zuerst weigern, haben aber auch wir je zehn Dollar „Grenzgebühr“ bei der gegenüberliegenden „Bank“ einzuzahlen. Inzwischen zeigt die Uhr eine Stunde später, das Passbüro ist aufgeschlossen, der Computer eingeschaltet und unsere Reisepässe können somit registriert werden. Nachdem deren Echtheit mit dem Lesegerät mehrmals überprüft worden ist, lässt es sich natürlich keiner der Anwesenden entgehen, neugierig in unserem „Bilderbüchlein“ herumzublättern. Dann erklärt sich der Einzige der Englisch kann bereit, die russischen Zollformulare im Doppel für uns auszufüllen. Wieder ist eine Stunde vorbei. Unser Gepäck wird durchleuchtet, wobei auf dem Bildschirm vom Inhalt keine Details zu erkennen sind, und danach auf einem langen Tisch ausgebreitet, die Fahrräder werden durch die eine Tür in den Raum, an den Zollbeamten vorbei und durch die andere Tür wieder hinausgeschoben, und nun wird intensiv diskutiert, welche drei Personen auf den Formularen (die ebenfalls nie eine Verwendung finden werden) unterschreiben müssen (auf meinen natürlich nicht dieselben wie auf denen von Röbi). Das dauert derart lange, dass ihnen zu unserer grossen

Erleichterung schliesslich die Energie fehlt, auch noch den Inhalt unserer Velotaschen zu überprüfen. Inzwischen ist es elf Uhr und wir dürfen endlich in Turkmenistan einreisen.

Aufgrund dieser ausgedehnten Grenzprozedur ist es zu spät geworden um noch loszufahren und somit fallen die ersten zwei von fünf langen Tagesetappen ins Wasser. Wir pedalen ins Dorf hinein und sind sogleich begeistert! Der Anblick zahlreicher hübscher kleiner Schulmädchen, alle in grünem Samtrock und weisser Schürze, mit riesigen weissen Schleifen an ihren langen Zöpfen sowie die Begegnung mit schönen, zierlich gebauten Turkmeninnen, die einen schicken bodenlangen, farbigen Rock und ein dazu passendes Kopftuch tragen, entzückt uns nach einem Monat im Iran total.

Wir landen in einem Hotel, in dem das Zimmer wahrhaftig nur einen Dollar kostet. Das bedeutet, dass wir grosszügig über die auf der Matratze herumflitzenden Tierchen und über den Sauerstoffmangel auf dem Plumpsklo im Hof hinwegsehen. Dafür geniessen wir das herzliche Goldzähne-Lachen und den Schalk in den Augen der Besitzerin, als sie uns gestenreich verständlich macht, dass wir (erstmal überhaupt!) auch für die Unterbringung der Fahrräder etwas bezahlen müssen.

Am nächsten Morgen lassen wir uns und unsere Fracht mit einem Taxi nach Mary bringen. Während dieser 200 Km langen Fahrt durch eine flache, karge Wüstenlandschaft werden wir nicht weniger als achtmal an einer Strassensperre angehalten und kontrolliert. Sobald der turkmenische Fahrer in die Nähe des Checkpoints gelangt, legt er seine Sonnenbrille weg, macht die Musik aus und greift zu seinen Papieren. Jedes Mal muss er seinen Fahrausweis vorweisen (wie oft muss ein Schweizer in seinem Leben den Fahrausweis zeigen?) und die Frage beantworten, was er, der doch in Saraghs zu Hause ist, denn in Mary will. Wir sind fassungslos! Natürlich geben auch wir regelmässig unseren Reisepass zwecks Registrierung ab... Vor der Stadteinfahrt erfolgt eine letzte Kontrolle (meinen wir), bei der unser Chauffeur als zusätzliche Schikane noch die Autoapotheke präsentieren muss, doch in Mary geht es in ähnlichem Stil weiter. Bei unserem Streifzug durch die weiten, beinahe menschenleeren Strassen entdecken wir an jeder Ecke einen Polizisten. Als Fremde fallen wir entsprechend auf und werden, sobald wir irgendwo stehen bleiben, mit Argusaugen beobachtet.

Bei so viel Ungemütlichkeit ziehen wir es vor, auf dem kleinen Trottoir-Basar in der Nähe des Bahnhofs unseren Lebensmittelvorrat aufzustocken und entdecken erstmals leckere Lebkuchennüsse, die von nun an zu unserem Standardproviant gehören. Bunt gekleidete Marktfrauen mit leuchtenden Kopftüchern sitzen hinter vorsintflutlichen Kinderwagen, in denen sie ofenfrische Brotfladen in mehrere Decken gehüllt warm halten und uns als Dank für einen getätigten Handel ein strahlendes Lächeln schenken. Andere kauern vor grossen Jutesäcken mit Karotten, Eimern voll Trauben oder kunstvoll aufgeschichteten Gurken, ziehen aus ihrer Schürze eine kleine Federwaage hervor und lassen uns das angezeigte Gewicht unserer gewünschten Ware kontrollieren, um nach einigem Getuschel mit der Nachbarin grinsend einen runden Betrag zu nennen. Wir können uns kaum mehr losreissen!

Mit dem Ziel, das 194 Km entfernte Wüsten-Forschungszentrum im Repetek-Naturschutzgebiet vor Sonnenuntergang zu erreichen, schwingen wir uns am dritten Tag noch im Licht der Strassenlaternen auf unsere Velos. Ausser uns sind erst die Strassenwischer - Frauen, die mit einem Handbesen aus Reisig die Strasse putzen – unterwegs. Zusätzlich gibt uns der allgegenwärtige, auf Lebenszeit „gewählte“ Präsident, der das Land entsprechend diktatorisch regiert, sein Geleit. Kein öffentliches Gebäude, an dem nicht ein leinwandgrosses Bild des narzistisch veranlagten Despoten hängt, der sich ganz unbescheiden Turkmenbashi (Vater der Turkmenen) nennt (kommt uns irgendwie bekannt vor...). Sein selbstgefälliges Lächeln vermag uns gar nicht zu bezaubern!

Dies hingegen gelingt der Karakumwüste vollumfänglich. Etwa 50 Km nach Mary beginnt sich die von Siedlungen und bewässerten Acker- und Baumwollfeldern geprägte Landschaft zu verändern. Vor uns breitet sich eine weite Ebene aus, die irgendwo am Horizont mit dem Himmel zu verschmelzen scheint. Kleine Sandhügel mit vielen rosafarbenen Sträuchern und Büschen werden allmählich grösser und gehen über zu wunderschönen Sanddünen. Gelegentlich sind einzelne Kamele zu sehen. Eine unerwartet gute, mässig befahrene Strasse führt zuerst flach, dann in stetigem, leichtem Auf und Ab durch die Wüste. Bald fühlen wir uns in dieser für uns neuen Umgebung richtig wohl und geniessen das - dank relativ glattem Asphalt, lediglich schwachem Seitenwind und einer Tagestemperatur von nur 32°C - flotte Vorwärtskommen. Einzig die zahlreichen, lästigen Polizeikontrollen bremsen unseren Schwung.

Immer wieder, manchmal sogar alle 10 Km (!), treffen wir auf eine Strassensperre, bei der wir von blutjungen Polizisten, meistens Russen, angehalten werden. Diesen lässig ein weisses Schlagstöckchen schwingenden „Buben“ fühlen wir uns aufgrund ihres Auftretens völlig ausgeliefert. Gebieterisch umringen sie uns und beginnen sogleich, uns auszufragen – selbstverständlich auf russisch. Dass wir diese Sprache nicht beherrschen, interessiert sie nicht, stattdessen wiederholen sie dieselbe Frage unzählige Male... Gleichzeitig werden die Fahrräder und das Gepäck unangenehm ausgiebig betatscht. Obwohl wir uns nerven, bleibt Röbi seelenruhig und lässt sie auf dem Velocomputer und an den Schalthebeln herumdrücken, packt wie gefordert die Strassenkarte aus und zeigt unsere Route, ... bis sie irgendeinmal ihr Interesse verlieren und uns ziehen lassen. Wir vertrösten uns dann jeweils damit, dass wir zum Glück nicht auch noch „Bakschisch“ bezahlen oder unsere Velotaschen öffnen mussten.

Nach einer weiteren Wüstenetappe erreichen wir die Stadt Turkmenabat, die uns, wie schon gewohnt, mit enorm breiten Strassen und Alleen empfängt. Auch sie besitzt kein eigentliches Zentrum und wir müssen uns richtiggehend durchfragen, bis wir in einem der schäbigen, völlig überbezahlten Hotels aus der Sowjetära (ein Touristen-Zimmer kostet immer, egal in welchem Zustand, 30 Dollars!) ein Zimmer mieten dürfen. Kaum haben wir im hoteleigenen russischen Restaurant unser ersehntes Mahl bestellt, spaziert eine Kakerlake über den Tisch...

Mangels Strassenschilder müssen wir uns einmal mehr auf die Angaben Einheimischer verlassen und so gelangen wir auf Schleichwegen, durch Abfallhaufen, über Kanäle und schliesslich auch noch über den Bahndamm Richtung Grenze, die wir nach einer längeren Fahrt durchs Niemandland tatsächlich finden. Da wir nur ein 5 Tages-Transitvisum erhalten haben, kommen wir zu unserem grossen Bedauern nicht umhin, bereits wieder aus Turkmenistan auszureisen.

Am Grenzposten herrscht zu unserer Überraschung ein reges Treiben bzw. ein interessanter Warenverkehr. In farbenfrohe, flauschige Bademäntel gehüllte Usbekinnen warten inmitten Unmengen von grossen Taschen und Kartons voller Bürsten, Seifen, Plastikgeschirr, T-Shirts, etc., darauf, die Grenze überqueren zu können. Die Beamten sind entsprechend in ihrem Element und spielen ihre ganze Macht aus. So beobachten wir unschöne Szenen wie Handgreiflichkeiten oder Herumgetrampel auf der Ware.

Bevor wir dazu kommen, uns ebenfalls auf ein langes Anstehen einzurichten, werden wir als Touristen identifiziert. Über den ganzen Platz hallt es „Tourist, Tourist“ und sogleich müssen wir uns zuerst ohne, dann aber doch noch mit Sack und Pack an allen Wartenden von einem Büro (Doktor...) zum andern (Stempel hier, Stempel dort...) vorbeidrängen. Man ist derart bemüht, bei uns einen effizienten Eindruck zu hinterlassen, dass die gefürchtete letzte Zollkontrolle sogar vergessen wird. Unverzüglich geht der Schlagbaum in die Höhe... Es ist Mittwoch, der 22. September.

Matheran (Indien), 24. Dezember 2004